

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge

**Predigt im ZDF-Fernsehgottesdienst am Ewigkeitssonntag,
den 26. November 2017, in der Oberkirche in Cottbus**

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Woran kann ich mich halten, wenn mich nichts mehr hält? Wenn ich loslassen muss? Als Pfarrer habe ich meine Konfirmandinnen und Konfirmanden gefragt, wie sie sich das Jenseits vorstellen.

Dazu sollte jede und jeder ein Symbol suchen. Eine Konfirmandin hat eine kleine Kiste gebaut, sie innen mit dunklen Farben bemalt und viel kleine, bunte Federn hineingelegt.

„Der Tod“, meinte sie, „ist für mich ganz dunkel. Aber Gott macht alles leicht wie eine Feder, selbst das Dunkle.“

II.

Auch Menschen, die nicht religiös geprägt sind, kennen Bilder der Hoffnung: Dass die Lieben im Himmel sind und von oben auf uns herabschauen. Oder uns umgeben wie die Luft, die sich um uns legt. Oder auch nur, dass da in jedem Fall noch etwas kommt, wie Herr Müller aus der Klinikseelsorge berichtet. Oder dass wir dann klar sehen werden, was uns jetzt noch verborgen ist, dass sich ein Sinn

und eine Linie unseres Lebens zeigen wird, so haben wir es von Frau Höfner-Leipner gehört.

Der Seher Johannes hat den Menschen seiner Zeit ein Bild vor Augen gestellt, das bis heute bewegt und tröstet:

Gott wird abwischen alle Tränen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Keine Schmerzen mehr: Wie gut, wenn der geliebte Mensch sich nicht mehr mit seiner Krankheit quälen muss. Kein Leiden mehr: Nicht mehr die Qual, nichts tun zu können. Kein Geschrei mehr: Weil kein Unrecht mehr geschieht. Auch kein Tod mehr.

Wir spüren es schon. Johannes schreibt seine Vision von der neuen Welt Gottes als ein Gegenbild zu der Welt, die er gerade erlebt: Die voll ist von Tränen, Leid, Geschrei, Schmerz und Tod.

All das soll, all das wird nicht mehr sein:

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

III.

Drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes schrieb mir eine Frau:

„Der Schmerz ist erträglich geworden. Aber die Trauer bleibt, und ich möchte sie auch nicht missen. Denn mit ihr bleibt die Liebe, und sie gibt dem Leben Tiefe, aus der ich nun Ruhe und Kraft schöpfe.“

Wenn der Tod in unser Leben bricht, können wir uns manchmal nicht vorstellen, dass es wieder Zeiten geben wird, in denen wir Sätze schreiben wie diese Frau. So unerbittlich hart ist der Tod, so unwiederbringlich das Leben. Es ist, als würde ich mit dem geliebten Menschen herausgerissen aus dem Leben. Nichts ist mehr

so wie es einmal war. Von einem Tag auf den andern fühle ich mich fremd in dieser Welt.

Mich hat berührt, wie Frau Höfner-Leipner erzählt hat, dass ihr nach dem Tod ihres Lebensgefährten viele Menschen zur Seite gestanden haben, und sie war doch allein. Ja, es ist gut, getröstet zu werden, Menschen zu haben, die mit mir meine Trauer aushalten, und die mir zugestehen, tief einsam zu sein, obwohl sie doch an meiner Seite stehen. Der Schmerz über den Verlust ist in dieser Zeit stärker als das Gefühl der Gemeinschaft. Aber es ist gut, eine Stimme zu hören, die mir sagt: Es wird nicht immer so bleiben.

Noch ein schönes Bild verwendet Johannes, um die Endgültigkeit des Todes aufzubrechen:

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und sie werden seine Völker sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Gott zeltet unter uns. Er lagert um uns her, manchmal unsichtbar, aber dann wieder spürbar. Er verbindet unsere Welt mit seiner neuen Welt, in der die Gestorbenen geborgen sind.

Ich darf wissen: keine Macht dieser Welt wird für immer über mein Leben bestimmen. Kein Tod, niemand, der mir Böses will. Und auch meine Trauer wird endlich sein. Im Gebet kann ich die neue Welt Gottes manchmal schon spüren. Trauerzeit ist ein bisschen wie das Stehen auf zwei Beinen. Wenn ich auf dem einen Bein stehe, fühle ich den Schmerz, die Not und Verzweiflung. Und das alles hat sein Recht. Manchmal verlagere ich mein Gewicht aber auch auf das andere Bein und spüre dort, dass die neue Welt Gottes mich schon berührt, dass meine Tränen abgewischt werden und ich auch neue Schritte gehe. Beide Beine gehören zum Leben in der Trauer. Mal liegt das Gewicht mehr auf dem einen, mal auf dem anderen. Es ist gut, wenn wir merken, wie wir unser Gewicht immer mehr auf das Bein der neuen Welt stellen und neue Schritte wagen. Dann sind wir in der Kraft Gottes, die den Tod überwindet, und damit alles Leid und allen Schmerz.

IV.

Niemand von uns Lebenden weiß, wie genau das sein wird, was nach dem Tode auf uns wartet. Aber es gibt wunderbare Bilder in der Bibel, die für mich eine Richtung aufzeigen.

Woran kann ich mich halten, wenn mich nichts mehr hält?

Ich glaube, dass Christus mich hält ... Oder wie die Konfirmandin sagte: der Tod ist für uns dunkel. Aber Gott macht alles leicht wie eine Feder.

Amen.